

Wenn sie mir soll ein weiß Hemdlein geben,
 So wirft sie mir's vor die Füße hin.
 Wenn mich meine Mutter strählen soll,
 So strahlt sie, daß mir das Blut nachläuft.
 Ach, Gott, erbarme dich, Herrgott mein,
 Über mich armes Waislein!"

Man kann sich kaum etwas Innigeres denken als die Klagen des armen Waisleins, das lieber faules Holz essen und trübes Wasser trinken möchte, wenn es bei seinem Mütterlein sein könnte. Es weiß ja wohl, wie herzlich liebevoll es die Treue mit ihm meint, die ihm so manchesmal sein säubertlich das weiße Hemdlein angelegt und ihm mit sanfter, leiser Hand die Haare gestrahlt hat, die ihm jetzt die Stiefmutter strahlt, daß das Blut darnach läuft. In einem andern Liede heißt es:

„Schläfst sanft in deinem Kämmerlein,
 Schläfst tief in süßer Ruh'.
 Ach, Mutter, liebste Mutter mein,
 Laß mich doch auch ins Kämmerlein,
 Ach, schließe doch nicht zu! etc.“

Hier steht das Kind weinend am Grabe der Mutter, und nur wie ein Strahl aus der Ferne, wie eine Erinnerung längst entschwundener Zeiten, leuchtet die Mutterliebe noch in sein Leben hinein, Sehnsucht erweckend, wieder einmal auszuruhen an dem treuesten Herzen, das es je gefannt, wieder einmal glücklich zu sein in dem Schoße der Mutter, in dem es so oft, geliebt und geliebt, geruht hatte.

Wie hier das Kind der hingeschiedenen Mutter nachtrauert, so beweint in anderen Sagen die Mutter den Verlust ihres lieben Kindes. In allen Zeiten aber haben Sagen und Märchen davon erzählt, wie übermäßiger Schmerz der hinterlassenen Lieben die Toten in ihrer Ruhe störe. Die Wehklage weckt sie auf; jede Träne, die über ihrem Grabe vergossen wird, fällt ihnen schwer und klingend auf die kalte Brust, daß sie aus dem Schlafe auffahren, und ihre Leichenhemden werden naß von dem vielen Weinen. Sie möchten gern das alte Leben verschlafen und vergessen; aber die Liebe mahnt sie wider ihren Willen: das Kind wird von der Mutter, die Mutter vom Kinde, der Gatte von der Gattin noch auf einige Zeit an das Leben gefesselt.

In den Sagen nun, in denen von Müttern erzählt wird, die durch das Übermaß ihres Schmerzes ihre geschiedenen Lieblinge um die Ruhe des Grabes bringen, findet schließlich die Mutterliebe die herrlichste Berklärung, indem sie in der Kraft ihrer Unendlichkeit sogar imstande ist, auf das zu verzichten, was ihr einzig noch als Trost verblieben ist, auf den Trost der Tränen.

Eine derartige Sage lautet: „In Bornhövede lebte eine arme Witwe, die ihr einziges Kind über alle Maßen liebte. Aber das Kind ward krank und starb. Da wollte sich die Mutter gar nicht trösten lassen, sondern grämte sich und weinte Tag und Nacht. Erst nach vielem Zureden ließ sie es zu, daß das Kind begraben wurde. Nach einigen Tagen, als die Frau, noch immerfort weinend, nach der Koppel ging, um ihre Kuh zu melken, bemerkte sie neben sich ein kleines Mädchen in einem weißen Kleide, das ihr immer zur Seite blieb, wohin sie sich auch wandte. Sie erschrak anfangs, erkannte aber bald ihr verstorbenes Töchterlein. Da sah sie, wie dies sich fortwährend